



Jochen Süss

Foto: Brehms Welt - Tiere und Menschen

2023 hat der Thüringer Literaturrat neun Autorinnen und Autoren gebeten, Persönlichkeiten aus Thüringen zu porträtieren, die in ihren Hauptberufen nicht als freiberufliche Künstler tätig sind, sondern als Apotheker, Biologen, Bürgermeister, Kulturamtsleiter, Pfarrer oder Zahnärzte, die sich neben ihrem Beruf für Kultur engagieren.

Entstanden sind Porträts von Menschen, die sich für unsere Gesellschaft interessieren, die sich einbringen und im Ehrenamt mehr leisten, als es ihre Berufe von ihnen verlangen. Die Texte stellen wir demnächst auf unserer Website www.literaturland-thueringen.de vor.

Anselm Oelze

Der Wunderheiler

Wie Jochen Süss die Brehm-Gedenkstätte zu neuem Leben erweckte

Es ist Efeu über ihn gewachsen. Wie eine Decke hat er sich gelegt auf Alfred Brehm, den bekannten deutschen Zoologen und Autor, dessen zehnbändiges Tierleben Generationen von Bücherregalen in aller Welt füllte (und wohl immer noch füllt). Und leicht hätte es passieren können, dass abseits seiner be-

rühmten Enzyklopädie nicht viel mehr von ihm bleibt als dieses efeuberankte Grab neben der Kirche im kleinen Örtchen Renthendorf, das sich schüchtern versteckt in einem Tal des Saale-Holzlandes, wo Alfreds Vater, Christian Ludwig, einst Pfarrer war.

Aber es kam anders. Und dass es anders kam, hängt nicht ganz unwesentlich mit einem Mann zusammen, der jetzt unweit von Brehms Familiengräbern steht, mit seinem großen, zotteligen Bobtail namens Sir Winston, und sich die langen Strähnen seiner weißgrauen Haare hinter die Ohren streicht. Jochen Süss, so heißt er, ist erst vor wenigen Tagen aus Italien zurückgekehrt, hatte sich, gemeinsam mit seiner Frau, Cremona und Trient angesehen, und zwischendurch auch ein wenig gearbeitet, wie er etwas schuldbewusst gesteht. Dabei ist er offiziell seit elf Jahren in Rente und müsste eigentlich gar nicht mehr arbeiten, könnte längst einen Großteil seiner Zeit in Ligurien oder der Toskana verbringen, wie man sich das so vorstellt für einen ehemaligen Professor. Aber es kam eben anders. Im Spätsommer 2012 stand der gebürtige Altenburger hier am steilen Hang, wo 1746 neben Kirche und Friedhof das Pfarrhaus hingesetzt worden war und schließlich, über hundert Jahre später, noch ein Wohnhaus für Bertha, die Witwe von Christian Ludwig. Die musste ja irgendwo bleiben, nachdem ihr Mann 1864 gestorben war, jenem Jahr, in dem unter dem Titel »Illustriertes Thierleben« die erste Auflage von Alfreds Enzyklopädie erschien.

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich das Haus in Brehmschen Händen, diente auch Alfred als Alterswohnsitz, bis ein Nachfahre es 1952 an die Gemeinde übergab. Zu diesem Zeitpunkt hatte Frieda Pöschmann, Alfreds Tochter, bereits zwei Räume des Hauses als Gedenkstätte eingerichtet für ihren Vater, den »Tiervater« Brehm, und ihren Großvater, den »Vogelpastor«, so genannt, weil er sich in jeder freien Minute zwischen Gottesdiensten, Taufen, Trauungen und Beerdigungen der Ornithologie widmete. Die Gedenkstätte blieb bestehen, wurde schließlich in eine Dauerausstellung verwandelt, über die Jahre jedoch zu-

nehmend nur noch verwaltet, bis die Gemeinde 2012 den Geldhahn zudrehte (aus dem ohnehin kaum noch etwas geflossen war). Nicht wenige schlugen vor, das marode Haus abzureißen, es aufzugeben wie einen Patienten mit multiplem Organversagen, denn im Keller stand das Wasser, an den Wänden wuchs der Schimmel, aus den Fensterbögen rutschten die Schlusssteine, durch die Holztreppe fraßen sich die Würmer – ein hoffnungsloser Fall also, der eigentlich nur noch durch ein Wunder gerettet werden konnte.

Mit Wundern hatte es Jochen Süss von Berufs wegen nicht wirklich. Und anders, als zu erwarten wäre, gehört er auch nicht zu jener Handvoll eingefleischter Hobby-Spezialisten, die so wie Christian und Alfred Brehm es bei den Tieren taten, alle freie Zeit einer Sache widmen, in diesem Fall dem Brehmschen Werk und seinem Vermächtnis. Süss war zwar Professor der Biologie, als solcher aber Leiter des Nationalen Referenzlabors für durch Zecken übertragene Krankheiten in Jena gewesen. Und mit Beginn seiner Pensionierung hätte er sich auch gut und gerne noch etwas mehr dem alten Bauernhof im nahen Lippersdorf widmen können, den er mit seiner Frau restauriert hatte. Daher ist es mindestens verwunderlich, dass ausgerechnet er hier auf den Plan trat und dafür sorgte, dass mehr von den Brehms erhalten blieb als nur ihre Gräber und vielleicht noch ein Gedenkstein.

Doch wie für (fast) alles, gibt es auch in diesem Fall Erklärungen, und die haben ausnahmsweise einmal nicht mit (alten weißen) Männern, sondern mit drei Frauen zu tun. Da ist zum Ersten Amalia Wilhelmine Wachter. Ohne sie wäre Renthendorf vielleicht nicht viel mehr als das versteckte Tälerdörfchen geblieben. Denn hätte sie im Jahr 1813 nicht hier gelebt, hätte Christian Ludwig Brehm womöglich keinen guten Grund gehabt, seine Pfarrstelle ausgerechnet hier, im Heimatdorf seiner Verlobten, anzutreten. Und hätte sie ihm nicht den Haushalt geschmissen, hätte er sich vermutlich nicht neben seinem eigentlichen Beruf der heimischen Vogelwelt widmen können (seine Tausende Vogelbälge umfassende

Sammlung liegt heute unter anderem im American Museum of Natural History in New York, feinsäuberlich versehen mit den Etiketten, die er einst anheftete, ans Blaukehlchen zum Beispiel, *Luscinia svecica*, erlegt am 25.4.1834).

Als Zweite ist da die bereits erwähnte Frieda Pöschmann. Hätte sie nicht schon 1946 zwei Räume als Gedenkstätte eingerichtet – wer weiß, ob das Haus dann überhaupt jemals als solches genutzt worden wäre. Sie konnte natürlich nicht verhindern, dass es ein halbes Jahrhundert später nur noch als Ruine existierte. Aber zum Glück gab es da ja noch eine Zahnärztin aus Saalfeld, zugleich Ehefrau von Jochen Süss. Und die legte ihrem Mann im Sommer 2012 eine Ausschreibung auf den Tisch. Gesucht wurde jemand, der sich im Auftrag des Kommunalen Zweckverbandes um die Brehmsche Bruchbude kümmerte. Umfang: wenige Wochenstunden. Genau das Richtige für ihren Mann, dachte sie, damit dem nicht zu Hause die Decke auf den Kopf fiel und er drängele, wann sie endlich nach Hause komme, die Kartoffeln würden kalt. Als er die Stelle bekam, stand er plötzlich da und sah, was er sich eingebrockt hatte: Ein Haus, dass entweder sofort wieder geschlossen oder aber von Grund auf saniert werden musste.

Er sei weiß Gott kein wehleidiger Mensch, sagt Süss. Soll heißen: Er sei nicht nah am Wasser gebaut. Aber als er jetzt zu erzählen beginnt, wie er sich tatsächlich für die Sanierung entschied, weil ihm schien, dass ein Ort wie dieser, mit seiner internationalen Bedeutung für die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, nicht einfach untergehen dürfe, und wie er es schaffte, Geldquellen dafür aufzutun, da kommen ihm doch fast die Tränen. Es gab nämlich zunächst kein Geld. Weit und breit nicht. Bis er eine Nachricht an die Hermann Reemtsma Stiftung in Hamburg schickte. Er wisse, schrieb er, dass sie sich eigentlich nur für Kulturdenkmäler im norddeutschen Raum einsetze. Aber Alfred Brehm sei ja auch einige Jahre Zoodirektor in Hamburg gewesen, vielleicht reiche das aus? Als das Besichtigungskomitee aus Hamburg wirklich anrückte,

raunte ihm der alte Reemtsma zu, wo Norddeutschland aufhöre, bestimme er, zahle fortan sämtliche Eigenanteile, die für jegliche Förderanträge benötigt wurden, und Jochen Süss konnte sein Glück kaum fassen: Es war tatsächlich ein Wunder geschehen.

Dem ersten Wunder folgten noch weitere. Denn anders ist nicht zu erklären, was seit 2020 mit eigenen Augen sehen kann, wer nach Renthendorf fährt: Da steht, angestrichen mit roter Engobe, das Wohnhaus, nicht wiederzuerkennen, außer für Alfred vielleicht. Denn hier wurde nicht halbherzig renoviert, sondern versucht, soweit wie möglich jenen Zustand wiederherzustellen, in dem er es zurückgelassen hat. Auf dem Boden, in Braun, die Originaldielen. An den Wänden die Originalmuster der Tapeten (handgedruckt, nachdem bis zu einundzwanzig jüngere Farbschichten analysiert worden waren). An der Decke die restaurierte goldene Lampe, darunter das Sofa, von einem Polsterer aufwendig instandgesetzt, sodass es so aussieht wie damals, als der Makake und der Bartaffe, die Alfred aus Afrika mitgebracht hatte, darauf herumtobten.

Und zwischen den Möbeln die Gedenkstätte – Nein! Ganz wichtig! – das Museum. Das ist mehr als nur ein feiner Unterschied. Denn wenn Jochen Süss Eines nicht errichten wollte, dann ein muffig riechendes Memorial, wie er sagt, einen Ort eben, der nur der Anbetung der Verstorbenen dient, nichts Lebendiges mehr hat, nur in die Vergangenheit, aber nicht in die Zukunft weist. Und – oh Wunder Nummer, ja, wie viel eigentlich? – das ist gelungen. In acht Jahren und großzügig finanziert von der Thüringer Staatskanzlei wurde aus dem Brehmschen Haus Brehms Welt, Untertitel: Tiere und Menschen. Weshalb es in den Räumen dann auch, aber eben nicht nur, um Christian und Alfred geht, um das biografische Kleinklein also, wie es aus zahlreichen Gedenkstätten hinlänglich bekannt ist. Sondern um die ganz großen Fragen: Was ist ein Tier? Was ist der Mensch? Was macht er mit Tieren? Was darf er mit ihnen tun? Das alles animiert mit Projektionen an den Wänden, mit herausziehba-

ren Schubladen und Touchscreens, mit einer eigenen Museums-App, in der dann für die Kinder auch Frieda Pöschmann wieder auflebt, als Museumsführerin, ähnlich wie Alfred, der plötzlich, halb Fata Morgana, halb lebens-echt, in zwei Spiegeln erscheint und zu erzählen beginnt, so ähnlich wie Jochen Süss, der jetzt in einem Raum steht, wo in einer Vitrine fünf Vogelbälge von Christian Ludwig liegen (zwei Kuckucke, zwei Hausrotschwänze, ein Erlenzeisig).

Süss zeigt auf eine türgroße Aussparung in der Wand und erklärt, dies sei übrigens der Blick auf den Süsschen Größenwahn. Schon vor Jahren habe er gesagt, es brauche zusätzlich noch einen modernen Anbau: für ein ordentliches Café, einen freundlichen Kassensbereich, für Garderobe und Vortragsraum, für ein Depot, wo auch Christian Ludwigs Sonderdruck über Mäuse gelagert werden kann, der inzwischen wieder hergestellt ist, nachdem – ja, kein Witz – Mäuse ihn angenagt hatten. Und dieser gläserne Anbau, mit begrüntem Dach und Solaranlage, versteht sich, würde, könnte, sollte dann hier, an dieser Stelle, wo die Wand kahl ist, ins historische Wohnhaus übergehen, sodass ganz nebenbei auch noch für einen barrierefreien Zugang gesorgt wäre. Das alles scheint in der Tat sehr groß gedacht. Nur: Von draußen ist jetzt ganz real das Brummen eines Baukrans zu hören, das Streichen von Maurerkellen, das Surren von Bohrmaschinen. In einem knappen Monat ist Richtfest. Dann wird vielleicht auch Bodo Ramelow, der Thüringische Ministerpräsident, erneut anreisen und sagen, den Jochen Süss, den könne man zwar vorne rauswerfen, er komme aber zur Hintertür wieder herein.

Als ob all das noch nicht genug der Wunder und des Verwunderlichen wäre, ist etwas Weiteres kaum begreiflich: Wie Jochen Süss hier stehen kann, ganz uneitel und, Größenwahn hin oder her, mit maximaler Bescheidenheit, neben der Wand mit den Urkunden (Verdienstkreuz am Bande der BRD, Thüringischer Denkmalschutzpreis, Museumspreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen Thüringen), die er selbstironisch »die Protzecke«

nennt. Wenn er erzählt, was war, was ist, was sein wird, sagt er kaum »ich«, sondern fast immer »wir«. Und damit hat er natürlich recht, denn es war und ist ja nicht nur er, der hier tut und macht, es waren und sind sehr viele Menschen. Manch einer in seiner Position würde die vermutlich trotzdem unterschlagen. Er aber nicht. Stattdessen erzählt er von Christian Ludwig (von dem er gesteht, dass er sich ihm, was Wesen und Auftreten betrifft, ein klein wenig näher fühle, als dem bekannteren Alfred), und sagt, es sei erstaunlich, dass der unter der ganzen Arbeit nicht zusammengebrochen ist. Das ist in der Tat erstaunlich. Aber ebenso erstaunlich ist, dass Jochen Süss nicht längst hingeschmissen hat, gleich damals, als er hierherkam, und auch heute, wo die Zukunft noch immer mehr Problemberge als rosige Aussichten bietet – die langfristige Finanzierung des Museums, die Personalausstattung, die schlechte Anbindung an den Öffentlichen Nahverkehr, ach, man weiß gar nicht, wo anfangen, wo aufhören.

Da drängt sich dann natürlich eine Frage auf: Würde er es wieder so machen? Würde er sich wieder einlassen auf dieses (Größen)Wahnsinnsprojekt? Er denkt einen Moment lang nach – »Eigentlich ja.«

Doch dann schaut er zu Boden. Dort liegt, seit Stunden schon, Sir Winston und bringt mit gekonntem Hundeblick fast jeden, der vorbeikommt, dazu, ihn wenigstens kurz zu kraulen. Und als sein Herrchen ihn so sieht, sagt er: »Aber Eins ist klar: Im nächsten Leben werde ich Hund bei Familie Süss..«



Jürgen K. Hultenreich Foto: Rudolf H. Boettcher

Jens Kirsten

Im Koffer nur Steine

Zum 75. Geburtstag des Schriftstellers Jürgen K. Hultenreich

Schon bei der Überschrift wird es schwierig. Nennt man Jürgen K. Hultenreich einen Schriftsteller, unterschlägt man viel. Wenn man ihm gerecht werden will, kommt man nicht umhin zu sagen: Er ist ein Multitalent. Jugend-DDR-Meister im Hochsprung, ein begnadeter Schachspieler, Erfurter Stadtmeister, 1996 Berliner A-Meister. Leicht vorstellbar, dass er seines ständigen Erfolgs beim simulanten Schachspiel gegen hoffnungsvolle Kandidaten überdrüssig wurde. Ob ihm sein zeichnerisches Talent in die Wiege oder vielmehr ins Schaufenster gelegt wurde – er absolvierte eine Lehre als Gebrauchswerber in Erfurt – sei dahingestellt. Er war Bassist der

Erfurter »Modern Blues Band«. Später absolvierte er ein Fachschulstudium für Bibliothekswesen in Leipzig, wo der B.-Traven-Forscher Rolf Recknagel als Dozent für Weltliteratur zu seinen Lehrern gehörte.

Er entdeckte sein zeichnerisches Talent erst spät in seinem Leben wieder und hatte als Tuscher – er zeichnet nur auf Blättern im Postkartenformat – ad hoc beachtlichen Erfolg. Zahlreiche Ausstellungen bezeugen das. Nebenbei bemerkt: Es gibt einen kleinen Film, der Hultenreich in einer Gruppe Maler bei einem Pleinair zeigt. Einzig er zeichnet, die anderen schauen zu. Auf seine Frage an die Umstehenden, ob sie nicht auch zeichnen wollen, antworten sie »Wir haben Fotos gemacht«. Hultenreich dreht sich ins Bild und sagt: »Schöne Maler!«.

Dass er ein unermüdlicher Arbeiter am Zeichentisch ist, belegen etliche Tausend Tuschezeichnungen. Wer sich ein Bild machen möchte, dem sei das von ihm mit kubinesk anmutenden Zeichnungen illustrierte Gerhard-Hauptmann-Buch »Das Meerwunder« empfohlen (2012 Edition A. B. Fischer) und vor allem das gemeinsam mit Harald-Alexander Klimek entstandene Künstler-Werk-Buch »Dein Ritter Hultenreich«, das im November erscheinen wird.

Vor allem jedoch ist Hultenreich ein begnadeter Erzähler. In Eckkneipen, beim Flanieren auf der Straße, vorzugsweise im Berliner Wedding, wo er seit 1984 lebt, laufen ihm die Geschichten und Bilder der Großstadt zu, die in seinen Texten zu eigenem Leben erweckt werden, wobei er sich, insbesondere in seinem Band »Westausgang« von 2005, mit spielerischer Leichtigkeit zwischen Ost- und Westdeutschland bewegt. Nicht zu vergessen sind seine Erzählungen, die in Erfurt, genauer im Erfurter Milieu spielen. In »Westausgang« künden Texte wie »Weihnachtsgeschenke«, »Rote Turnhosen« oder »Göttliches« bereits von einer unangepassten Kindheit. Hultenreich nimmt den schier unerschöpflichen Erzählfaden seiner Erfurter Nachkriegskindheit und seiner dort verlebten Jugend immer wie-

der auf und webt so ein dichtes erzählerisches Netz, das Erfurt in einem literarisch wenig bekannten Licht zeigt.

Mitte der sechziger Jahre wird er nach einem illegalen Grenzübertritt in der ČSSR verhaftet und verbringt ein halbes Jahr in Untersuchungshaft der Staatssicherheit, mit zeitweiliger Internierung in der Psychiatrischen Klinik Pfafferode bei Mühlhausen. Er übersteht die Diktatur, Verfolgung, Gefängnis, Psychiatrie, Medikamentenfolter, Elektroschocks, Flucht. Er wird nicht verrückt, vielleicht, weil er schon verrückt ist. Sein Schiller-Spleen rettet seine Seele.

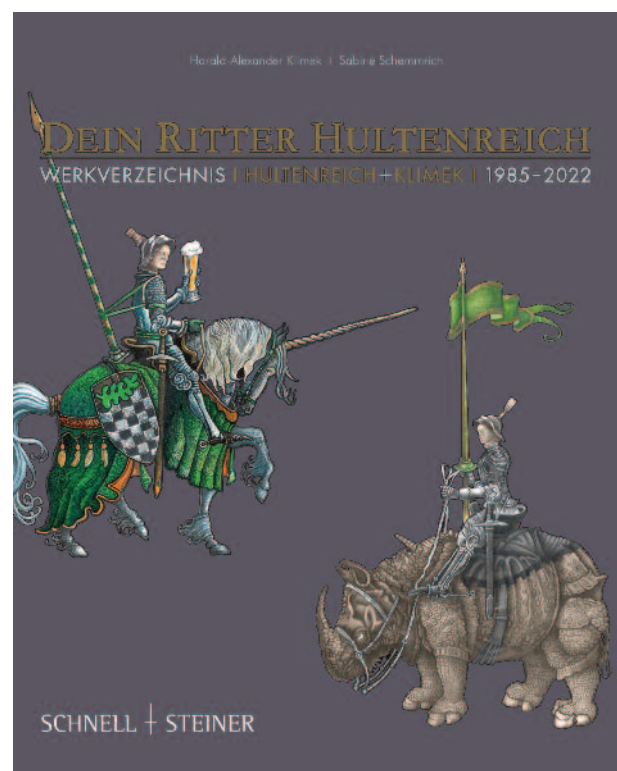
Davon erzählt er im Roman »Die Schillergruft«, in dem er ein eindringliches Psychogramm der Gesellschaft im Kleinen und Großen zeichnet, das sprachlich und bildlich seine unverwechselbare Handschrift trägt. Dessen Stärke liegt in der Vielschichtigkeit seiner Figuren. Ärzte, Vernehmer, Mitgefangene, Mitinsassen. Der Autor begegnet ihnen mit Gerechtigkeit und dem genauen Blick für das Detail. Nicht zuletzt aus dem Umstand, dass er seine Figuren nicht ohne Liebe entwerfen und gestalten kann – das ist jeder der Figuren anzumerken –, erklärt sich der lange zeitliche Abstand zwischen selbst Erlebtem und dem Erscheinen des Romans. Dieser wird so zu einer eindrucksvollen Parabel auf eine kranke Gesellschaft, wie man sie selten in der deutschen Literatur findet. Die DDR ist in diesem Roman auch Metapher für etwas, das immer wieder passieren kann: Das Entgleisen einer Gesellschaftsutopie in die kriminelle und pathologische Perversion. Erst Ende der neunziger Jahre vermochte er mit dem Abstand von dreißig Jahren seine Erfahrungen mit dem Rechtsstaat DDR zu verarbeiten. 2001 im Weidler Verlag erschienen, fristete der Roman ein Schattendasein, bis Angelika und Bernd Fischer ihn 2013 in erweiterter Fassung in ihrer Edition A. B. Fischer neu edierten.

Vor und nach diesem Ausnahme-Roman legte Jürgen Hultenreich mehrere Bände mit Erzählungen und Aphorismen vor. Daneben schrieb

er drei sehr lesenswerte Bücher über (das literarische) »Venedig«, »Das Bamberg des E.T.A. Hoffmann« und mit »Das halbe Leben« eine eindrucksvolle Hölderlin-Biographie.

Täglich schreibt Jürgen Hultenreich Tagebuch, meist auf zweifach gefalteten A-4-Blättern, mitunter auf Rückseiten von Programmzetteln oder was sonst gerade zur Hand ist. Mit Blick auf die große Zahl seiner Tuschezeichnungen lässt sich erahnen, dass dieses Tagebuch eine beachtliche Zahl von Ordnern füllt. Als er sich 1984 aus der DDR verabschiedete, nahm er ein einziges Gepäckstück mit: einen Überseekoffer voller Steine.

Unmittelbar nach seiner Ausreise in den Westen erschien im Basis Verlag der Gedichtband »Langsam rückwärts ist eine kräftige Gangart«. Dass Hultenreich auch weiterhin Gedichte schrieb, sagte er mir einmal, als wir zu einer gemeinsamen Lesung unterwegs in Thüringen waren. Oder war's bei einem der Biere danach? Jürgen Hultenreich wünsche ich von Herzen alles Gute zu seinem 75. Geburtstag und seinen Lesern einen weiteren Gedichtband aus seiner Hand. Ich werde am 24. Oktober in Weimar ein Bier im vis-a-vis von Goethe gelegenen »Schmalen Handtuch« auf seine Gesundheit trinken.





Daniela Danz

Foto: Matthias Eckert

Am 11. September 2023 wurde die Dichterin Daniela Danz mit dem Thüringer Literaturpreis ausgezeichnet. Torsten Unger, der Mitglied der Jury ist, hielt die Laudatio, die wir hier abdrucken. Die Dankrede von Daniela Danz ist im »Palmbaum« 2/2023 abgedruckt.

Torsten Unger

Laudatio auf die Trägerin des Thüringer Literaturpreises 2023 Daniela Danz

Sehr verehrte Frau Danz,
sehr geehrter Herr Minister
Benjamin-Immanuel Hoff,
liebe Gäste!

Haben Sie schon einmal ein Gedicht gelesen,
in dem es ums Jodeln geht?

*»Die Linde hat all ihre Blätter verloren
und vom Sommer blieb nichts als
der Wunsch dem alten Deutschland*

*noch einmal den Kopf zu kraulen
und zu versprechen, dass seine Enkel
sich besser erinnern werden - was nützt
ein Gedicht wo die anwachsenden
Berge der Dinge zum Jodeln zwingen«*

Im Gedicht »Stunde Null: Loop« aus dem Band »V« findet der Leser alles, was Daniela Danz' Verse ausmachen. Ihre Anspielungen auf andere Dichter, in diesem Fall auf Brecht. Auf sein Gedicht »An die Nachgeborenen«, »Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist. Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!«

Der aphoristische Sarkasmus, »was nützt ein Gedicht/wo die anwachsenden/Berge der Dinge zum Jodeln zwingen«. Auch ein Markenzeichen ihrer Gedichte. An anderer Stelle dichtet sie mit Blick auf Kali-Nachfolge-Landschaften: »So schlimm kann nichts werden, wie es schon ist.« Oder: »Weil die Dinge uns erst berühren, wenn sie flach sind wie überfahrene Frösche«.

Der sprichwörtliche Lindenbaum hat sprichwörtlich inzwischen all seine Blätter verloren. Daniela Danz findet Historie unter den Banalitäten, dem Alltäglichen, mit denen Geschichte zugedeckt scheint. Daniela Danz lebt nach ihren Lehr- und Wanderjahren wieder in Thüringen, und, das kann hier natürlich nicht anders ein, sobald ihre Verse einen Schritt vor die Haustür machen, stehen sie mitten in der Welt und damit auch auf historischem Boden.

»Wenig lässt sich hervorziehen unter/dem dicken Hintern der Zeit«, schreibt sie lakonisch im Gedicht »Sankara oder Der gute König«. Auch das ist Daniela Danz: das Understatement. Sie zieht natürlich eine ganze Menge hervor.

Nach dem Erscheinen ihres zweiten Gedichtbandes »Pontus« 2009 hieß es in der Zeitschrift Die Zeit: »Die deutsche Lyrik hat eine neue Stimme«. Es ist seitdem eine Stimme, die im besten Sinne heimatverbunden ist.

Daniela Danz wurde 1976 in Eisenach geboren, studierte in Tübingen, Prag, Berlin, Leipzig

und Halle Kunstgeschichte und Germanistik, sie schrieb eine Doktorarbeit zum Thema »Krankenhauskirchenbau der Weimarer Republik«. Daniela Danz hatte Lehraufträge in Osnabrück und lehrt zu Zeit an der Universität Hildesheim. Auch als Kunstinventarisorin für die Evangelische Kirche war sie tätig.

Von 2013 bis 2020 leitete sie das Schillerhaus in Rudolstadt. Daniela Danz verantwortet seit 2021 den Bundeswettbewerb »Demokratisch handeln« und ist Vizepräsidentin der »Akademie der Wissenschaften und der Literatur« in Mainz. Daniela Danz war und ist auf vielen Gebieten unterwegs, nur im Elfenbeinturm nicht.

Sie selbst sagte 2009, nach dem Erscheinen von »Pontus«, sie wohnte damals in Halle, in einem Interview: »Ich mag meine Heimat hier schon sehr, die sich jetzt erweitert hat von Thüringen auf ganz Mitteldeutschland, sagen wir mal, also Sachsen-Anhalt auch, weil das einfach die Denkstrukturen sind, in denen ich aufgewachsen bin und mit denen ich das Gefühl habe, dass ich mit denen arbeiten kann.«

Die deutsche Lyrik hat eine neue Stimme, die sich zu vielen Themen hören lässt, und es schafft, Politik in einer Weise in die Poesie zu holen, dass es Poesie bleibt und nicht zum Propagandagedicht wird. Eher schon eine Beschwörung.

Gedichte von Daniela Danz sind Verse, die aus dem Innersten des Menschseins kommen. Mit dem Blick einer Kennerin geht sie durch historische Landschaften und Räume, wobei die Natur und die Sorge um deren Zustand ebenfalls eine große Rolle spielen. Dabei entstehen Verse, die unvermittelt in den Kriegen der Gegenwart münden.

Im Gedicht »The embedded poet« reist die Dichterin ans Schwarze Meer und schreibt mit Blick auf Wladimir Putin schon 2014:

»Wenn deine brünierte Brust uns im Äther flimmernd erscheint / ist es an Dichtern / dass die Zunge sich löse in wohlgefügtten Worten.«



Minister Hoff, Daniela Danz, Nicole Schlabach
Foto: Jens Kirsten

Daniela Danz scheut sich nicht, sich die Welt zur Brust zu nehmen, auch die brünierte, also bewaffnete, nicht.

In »Pontus« ging es 2009 auch darum, sich in einer veränderten Welt zurechtzufinden. Sie selbst formulierte es so: »Weil »Pontus« eigentlich der Versuch ist, diese Grenze, die früher durch Deutschland verlief, jetzt dort zu suchen, wo sie jetzt zwischen Ost und West verläuft. Die Wassergrenze ist dann dieses Schwarze Meer, wo man auf der einen Seite am Ufer steht und es ist noch Europa und auf der anderen Seite steht man, und es ist Asien.«

Das war 2009, vierzehn Jahre später sind die Probleme nicht gelöst. Weder das der Migrationsströme, noch die Eroberungslust von Putin.

Der Versuch, eine neue Grenze zu finden, ist ein anspruchsvolles Vorhaben. Dazu gehören Mut und Meisterschaft. Daniela Danz hat beides. Sie lenkt unsere Blicke weg von der leidigen Fixierung auf Ost und West und macht ein Angebot, wie wir unseren Blick weiten können. Ihre Verse erheben die Leser, sprich: sie nehmen sie mit, aber sie sind nicht abgehoben.

Der »Hintern der Zeit« scheint inzwischen auch eher dicker geworden zu sein. Und Daniela Danz nimmt im Band »Wildniß« neue Probleme in den Blick, sprich ins Gedicht: die Natur.

»Wir wünschen uns die Erzählung zurück, von der Zukunft«, heißt es in der langen Elegie »Stadt der Avantgarde«. Beschrieben werden gruselige Nachfolgelandschaften der Industrie. »Die Landschaft betritt unsere Geschichte, und wir bemerken, wie sie schwächer wird«, heißt es darin weiter.

Was einst als Fortschrittsoptimismus begann, endete in Verwilderung, vorläufig. Daniela Danz zitiert dazu einen Liedtext von Leonard Cohen. »The wilderness is gathering/all it's children back again«. Die Wildniß versammelt alle ihre Kinder wieder. Die wuchernde Natur kehrt zurück.

Daniela Danz' »Wildniß«-Begriff ist schillernd, ambivalent. Man könnte fragen, wenn die Städte unsere Vergangenheit sind, ist die »Wildniß« dann unsere Zukunft? Und was fangen wir damit an?

Man spürt: ihre Gedichte beharren auf Zeitlosigkeit. Natur und Leben als Kreislauf, als Wiederkehr, die auch Hoffnung bedeuten kann.

Den Begriff »Wildniß« findet Daniela Danz übrigens auch bei Hölderlin, als »die unbeholfene Wildniß«, Hölderlin, auch ein Dichter, der sie nachhaltig beeinflusst hat.

Ihr Bezug auf Natur und Landschaft erinnert an eine andere große Dichterin aus Thüringen. Auch Sarah Kirsch hat ihre Liebe zur Natur, zu Pflanzen und Tieren, mitgenommen in ihre Dichtung. Sarah Kirsch ist eine Verwandte im Geiste und in der Herkunft.

Wie bei Daniela Danz schaut uns auch bei Sarah Kirsch die Natur aus vielen Gründen fragend an. Bei Sarah Kirsch sind es eine Katze oder ein Schwan. Sie betrachten interessiert unser Leben, bis wir irritiert sind. Natur blickt auf Kultur.

Bei beiden Dichterinnen schaut uns die Natur an und ruft uns an. Was ruft sie? Mörder? Oder: rette uns? Oder nur: nimm uns endlich einmal wahr? Sarah Kirschs Gedichte wurden manchmal als Erzählgedichte bezeichnet,

manche ähneln Protokollen oder Tagebüchern. Bei Daniela Danz werden Geschichte und Natur erzählt und gedichtet. Das macht ihre Gedichte so lesbar und bedeutend.

Kaum eine Aktualität wird ausgelassen: Flüchtende, Ukrainekrieg, Corona, Naturzerstörung. Daniela Danz schafft es auf unaufdringliche Weise, die Welt an Bord ihrer Dichtung zu holen. Sie erzählt Geschichte so unaufgeregt, als würde die Geschichte ihr aus der Hand fressen.

Man wird der Themen, die man aus den Nachrichten kennt, nicht überdrüssig, im Gegenteil. So wie sie von Historie spricht, möchte man mehr davon, man ist gebannt von ihrem Ton. Sind das noch Gedichte oder schon Beschwörungen? Und hat Daniela Danz nicht 2009 anlässlich ihres ersten Gedichtbandes in einem Interview gesagt: »Der Erfolg meiner Gedichte hängt damit zusammen, dass Gedichte im Allgemeinen schon noch etwas von dem haben, aus dem Grund, aus dem sie entstanden sind. Also, was immer noch etwas, auch ein kleines bisschen mit Zaubersprüchen zu tun hat.« A propos: auch ein Gedichtband von Sarah Kirsch heißt »Zaubersprüche«.

Die Gedichte von Daniela Danz sind Lagerfeuer, um die man sich versammelt, an dem man sich wärmt bis zur Verbrennung: jetzt spüre ich auch, was ich weiß.

Sie schafft es, so große Worte wie »Vaterland«, so schwierige Namen wie den des islamischen Fundamentalisten Ahmadinedschad, so entlegene Orte wie Karantinnaja Buchta (bei Sewastopol) in Gedichte zu holen, ohne dass man das Gefühl hat, das gehört dort nicht hin.

Gebannt von der Weite und Tiefe ihrer Themen ist man das auch von ihrer formalen Meisterschaft. Sie beherrscht den Ton der Ode oder den des Epos, wenn es im Gedicht »The Embedded Poet« heißt:

»Nicht schwer möglich ist es Vermögenden Zuneigung zu gewinnen unter dem fernsehenden

*Volke so auch du Silvio tatest dich hervor unter
den Männern
zu versorgen die harrenden Menschen
mit zeitvertreibenden Sendern und nicht ein Geringes
sind alle die Mittel welche du darbrachtest
Der staunenden Menge als in brausenden Wagen
unantastbar du die Gesetze anderslautende er-
ließest«*

Ist das nun noch ein Epos, schon eine Parodie oder bereits Sarkasmus? Von jedem etwas. Gleichzeitig ist es ein Humor, der die Betreffenden – Berlusconi, Ahmadinedschad und Putin – im Ton einer Ode lächerlich macht, weil ihre Taten alles andere als feierlich sind oder waren.

Daniela Danz kann souverän mit Formen spielen, weil sie die Formgesetze beherrscht. Da der Grundton episch, erzählerisch, bleibt, nimmt sie uns Leser mit. Sie reißt uns mit. Sie überredet uns nicht.

Ihre Souveränität beim Spiel mit den Versformen und Versmaßen reicht hin bis zur Konkreten Poesie, bei der das Beschriebene mit Worten visualisiert wird. So etwa als Kaskade im Band »Wildniß«. Da finden wir die Spiegelkaskade, in der es heißt:

*»...das Licht denn es ist das letzte was wir
sehen/bevor die Erde über uns gehäuft wird und
wir zurückfinden in die Zeit als
wir noch nichts
als Liebe waren
es wenig bedurfte
uns satt zu machen«*

Ihre Wortkaskaden erhöhen durch die graphische Schreibweise beklemmend die Wucht des Gesagten.

Es gibt die Kaskade des Vergessens, des Glücks oder die Kaskade der Arbeit.

Glück, Vergessen, Zorn, Arbeit, Geheimnis. Das Innere des Menschseins.

Es sind Verse, die uns Leser am Kragen packen und festhalten, so schnell kann man nach dem

Lesen nicht zur Tagesordnung übergehen. Dafür danken wir Daniela Danz, auch für die Werke von Gattungen und Genres, die ich hier nicht erwähnen konnte. Roman, Libretto, Literatur für Kinder.

Liebe Frau Danz, ganz herzlichen Dank für die Geschenke, die Sie uns mit Ihren Gedichten und Romanen gemacht haben. Ich gratuliere Ihnen zum Thüringer Literaturpreis.



Wulf Kirsten

Foto: Harald Wenzel-Orf

Am 21. Juni 2023 erinnerten Freunde und Weggefährten im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek an den im Dezember 2022 verstorbenen Dichter Wulf Kirsten.

Anke Engelmann

Mauersegler im Bücherkubus

Ob es ihm an diesem Abend zu laut gewesen wäre? In einer Bibliothek hat schließlich Stille zu herrschen. Bestimmt hätte der Dichter Wulf Kirsten diesmal eine Ausnahme gemacht. Denn seine Gedichte lernte er nach eigenem Bekunden erst beim lauten Lesen richtig kennen. Und maß sie an der Reaktion des Publikums, dem Beifall und der Qualität der Stille.



Edoardo Costadura, Pia-Elisabeth Leuschner, Christoph Schmitz-Scholemann, Jan Volker Röhnert, Jens-Fietje Dwars. Foto J. Kirsten

Publikum ist reichlich anwesend, jeder Platz im Bücherkubus der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) ist besetzt. Eingeladen haben die Stadt Weimar, die HAAB und die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek, die Literarische Gesellschaft Thüringen sowie der Thüringer Literaturrat. Familie, Freunde, Weggefährten und Dichterkollegen begrüßen einander. Man nickt sich zu, schüttelt Hände an diesem warmen Sommerabend kurz nach der Sommer Sonnenwende, dem Geburtstag des 2022 verstorbenen Lyrikers.

Das Podium spricht über Kirsten, vor allem aber spricht es mit ihm, indem es ihn zitiert. Jeder trägt sein oder ihr Lieblingsgedicht vor. Begeistert und auswendig Pia-Elisabeth Leuschner vom Lyrikkabinett München, vorsichtig tastend der Romanist Edoardo Costadura, die Worte auskostend der Lyriker Jan Volker Röhnert, mit verschmitzter Entdeckerfreude der Herausgeber Jens-Fietje Dwars – alles klug moderiert von Christoph Schmitz-Scholemann. Die kräftige Sprache lässt keine Wehmut aufkommen, es prasselt, rollt, es zwitschert, und die Gedichte verströmen ihr Bukett, deutsch, italienisch bei Edoardo Costadura, französisch bei Kirsten-Übersetzer Stéphane Michaud, der extra aus Paris angereist ist.

Kein Gourmet-Schnickschnack, nein, ein handfester Landwein wuchs aus der Erde bei Mei-

ßen. Von Mauerseglern ist die Rede und vom Obstpflücker Oswin aus dem Armenhaus. Von der Wirtstochter Margarete, der Franz Kafka in Weimar nachstieg. Von Landschaften und Landwirtschaft. Von Sachen und Satzanfängen, von Erdung, von Sinnlichkeit. Poesie als Weltsprache, versunkene Wörter, »gediegene Frankophonie« und obersächsische Mundart, und man schmeckt die Worte im Gaumen und sinnt den erdfarbenen Bildern nach, die sie erzeugen. Die literarisch Gebildeten im Podium stellen Bezüge her zu Hölderlin, Rilke oder Goethe. Interessant, denkt man, ein doppelter Boden. Es braucht ihn nicht, damit diese Lyrik einen ergreift, doch ihr wächst damit eine weitere Dimension zu.



Stéphane Michaud

Foto J. Kirsten

Wieviel bleibt heute von dieser Tiefe, wenn Germanistik-Studenten Goethe nicht rezipieren und Schüler Gedichte nicht lernen müssen? Wenn jeder vierte Viertklässler nicht gut lesen und schreiben kann, Bibliotheken verwaisen und Literatur als Digitalisatbrei im smarten Einheitslook daherkommt? Wulf Kirstens enzyklopädisches literarisches Wissen, sein akribisches Sprachgefühl scheinen aus dieser Zeit gefallen. Und doch, mit seinen genauen Beobachtungen und seiner Verbundenheit zur Natur, seinem beharrlichen Einsatz gegen ihre Zerstörung und die Hybris der Menschen kann er gerade für die Generation

Klimakatastrophe eine große Entdeckung sein.

Vielleicht hilft dabei ein letztes Buch: »Nachtfahrt« heißt der Band mit Texten aus dem Nachlass, den Jens-Fietje Dwars im quartus Verlag herausgegeben und den Susanne Theumer mit Grafiken illustriert hat. Und in der HAAB kann man künftig Wulf Kirstens poetischen Kosmos erkunden. Wie Bibliotheksdirektor Reinhard Laube ankündigt, findet Kirstens Lyriksammlung hier ein neues Zuhause. 65 Regalmeter Poesie, in einem langen Leben gesammelt, verdaut und verdauert. In einer Leselounge, die im nördlichen Teil der Bibliothek entsteht, kann man auf lyrische Entdeckungsreise gehen. Und hört dabei vielleicht die Mauersegler im Kubus kreisen.

Wulf Kirsten: »Nachtfahrt. Autobiografische Prosa aus dem Nachlaß« Herausgegeben von Jens-Fietje Dwars. Reihe Ornament-Essay, Bd. 2, quartus Verlag, Weimar, 2023, ISBN 978-3-947646-52-4, 22 Euro.

Die Veranstaltung lässt sich als Podcast unter www.literaturland-thueringen.de nachhören.

Jens Kirsten

Von Heimat zu Heimat - Podiumsdiskussionen in Gößnitz, Rudolstadt und Meiningen

Am 10. Mai sprach Romy Gehrke mit der Schriftstellerin Emma Braslavsky, der Ethnologin Juliane Stückrad und Christine Lieberknecht, Präsidentin des Thüringer Wanderverbandes und Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen a. D. über ihre Heimerfahrungen, ihren Begriff von Heimat, über die sie mit dem Publikum im Kabarett Nörgelsäcke ins Gespräch kamen.

Im Schillerhaus Rudolstadt sprach Annette Seemann am 27. Juni mit der Migrationsbeauftragten Mirijam Kruppa und den beiden

Schriftstellerinnen Anne Gallinat und Katrin Groß-Striffler über das Thema Heimat, wobei der Aspekt von Flucht und Vertreibung einmal mehr im Fokus stand.



v.l.: Romy Gehrke, Emma Braslavsky, Christine Lieberknecht, Juliane Stückrad. Foto: J. Kirsten

Anders als Emma Braslavsky, die mit ihren Romanen »Das Blaue vom Himmel über dem Atlantik« und »Aus dem Sinn« die Geschichte ihrer familiären Wurzeln väterlicherseits (Sudeteten) und mütterlicherseits (Schlesien) verarbeitet hat, arbeitet Katrin Groß-Striffler seit Jahren mit syrischen Geflüchteten und Anne Gallinat unterrichtet Deutsch als Fremdsprache für Geflüchtete, die vorwiegend aus dem Iran kommen. Die Diskussion im Schillerhaus Rudolstadt zeigte, dass Heimat kein »alter Hut« der Ewiggestrigen ist, sondern dass der Begriff stark mit Bedeutung aufgeladen und akutell brisant wird, wenn gewohnte Lebensstrukturen durch Kriege, Flucht und Vertreibung wegbrechen und es gilt, in und an einem neuen Lebensort Fuß zu fassen und auch angenommen zu werden.



v.l.: Annette Seemann, Katrin Groß-Striffler, Mirijam Kruppa, Anne Gallinat Foto: Jens Kirsten

Nicht zuletzt kreiste die Debatte mit Peter Neumann, Jens Neundorff von Enzberg, Steffen Mensching und Landolf Scherzer im Theatermuseum Meiningen am 11. Oktober, die wiederum Romy Gehrke moderierte, um diese Frage: Wenn Rechtsextremisten nicht nur den Begriff Heimat besetzen, sondern dahinter eine Abgrenzung von allem Fremden steht, eine Desolidarisierung mit Geflüchteten, dann kann man sich dieser Debatte nicht einfach entziehen. Man muss sich damit auseinandersetzen, wie wir heute und in Zukunft gemeinsam miteinander leben können, ohne Ressentiments zu schüren, neu Hinzugekommene auszugrenzen und zu diskriminieren. Dass das keine leichte Aufgabe ist, zeigen die Diskussionen, die sich als Podcast auf www.literaturland-thueringen.de nachhören lassen.



v.l.: Steffen Mensching, Peter Neumann, Romy Gehrke, Landolf Scherzer Foto: Jens Kirsten

Eine Diskussion mit Jochen Birkenmeier vom Lutherhaus Eisenach, der Ethnologin und Autorin Juliane Stückrad und dem Schriftsteller Stefan Petermann, die Blanka Weber am 17. November in der Annenkirche Eisenach moderieren wird, geht mit dem Fokus auf Zukunftsängsten und Zukunftshoffnungen einem zentralen Problem unserer Zeit nach.

Thüringen liest!

Vom 16. Oktober und dem 3. November finden im Rahmen der Kampagne »Thüringen liest!« 42 Lesungen in Thüringer Bibliotheken statt. Die Kampagne wird von der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen und dem Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband in Zusammenarbeit mit dem Thüringer Literaturrat ausgerichtet. Unterstützt wird die Reihe von der Thüringer Staatskanzlei und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Alle Veranstaltungen finden sich in unserem Veranstaltungskalender auf www.literaturland-thueringen.de





Literaturland Thüringen im Radio

Juni 2023: Podiumsgespräch mit Emma Braslavsky, Christine Lieberknecht, Juliane Stückrad in Gößnitz.

Juli 2023: Podiumsgespräch mit Anne Galinat, Kathrin Groß-Striffler und Mirjam Kruppa in Rudolstadt.

August 2023: Ein Podiumsgespräch über den Dichter Wulf Kirsten mit Pia-Elisabeth Leuschner, Edoardo Costadura, Stéphane Michaud, Jens-Fietje Dwars, Jan Volker Röhnert und Christoph Schmitz-Scholemann.

September 2023: »Die Unberechenbarkeit des Lebens« - Die Schriftstellerin Ulrike Gramann im Gespräch mit Anke Engelmann und Jens Kirsten.

Oktober 2023: »Wortlandschaften« - Der Dichter Wolfgang Haak im Gespräch mit Christoph Schmitz-Scholemann und Jens Kirsten.

In der Sendung am 7. November bringen wir die Aufzeichnung einer Veranstaltung im Romantikerhaus Jena. Es geht darin um »Gedanken zur Zeit«, die sich der Schriftsteller und Essayist Friedrich Dieckmann in einem in der Akademie der Künste gehaltenen Vortrag machte, einen Nachsatz dazu und ein Gespräch über diese Fragen zur Zeit, das Jens-Fietje Dwars mit ihm führte.

In der Dezembersendung wird der Buchhändler Johannes Steinhöfel zu Gast in unserer Sendung sein. Wolfgang Haak und Jens Kirsten sprechen mit ihm darüber, was es heute heißt, im Buchhandelsgeschäft zu arbeiten.

Jährlich werden Deutschlands beste Buchhandlungen mit dem Deutschen Buchhandlungspreis geehrt. Die Konkurrenz ist stark, nicht einfach, einen der Preise zwischen 25.000 und 7.000 Euro zu erhalten.

Johannes Steinhöfel leitet seit vielen Jahren die Eckermann-Buchhandlung in Weimar, über die der Verleger Egon Ammann vor über zehn Jahren schon sagte, dass es solche Buchhandlungen sind, die er gern betritt. Inhabergeführt, heißt das Fachwort dafür. Eine Buchhandlung, die nicht nur jeden Titel »bestellen kann«, sondern aus freien Stücken und mit literarischem Sachverstand gute Literatur anbietet. Egon Ammann wußte, wovon er sprach: bevor er Lektor und Verleger wurde, war er selbst Buchhändler.

Claudia Roth zeichnete neben vier weiteren Thüringer Buchhandlungen in Erfurt, Suhl, Jena und Hildburghausen die Weimarer Eckermann-Buchhandlung am 3. Oktober in Stuttgart als »Hervorragende Buchhandlung« mit einem Preisgeld in Höhe von 7000 Euro aus.

Der Thüringer Literaturrat gratuliert!

Thüringer Buchtage 2023

Wie vielseitig die Thüringer Verlagslandschaft ist, erleben Besucher der Thüringer Buchtage 2023 in diesem Jahr bereits am 10. und 11. November, jeweils von 10 bis 18 Uhr, im Parksaal der Arena Erfurt (Steigerwaldstadion). Mit ihren Verlagsprogrammen, Neuerscheinungen und der einen oder anderen literarischen Überraschung stellen sich Thüringer Verlage sowie Autorinnen und Autoren vor. An beiden Tagen gibt es stündlich Lesungen in den Bereichen Belletristik, Kinder- und Sachbuch. Der Eintritt ist frei.

Am Freitag und Samstag des zweiten Novemberwochenendes laden Thüringer Verlage, Autoren und buchnahe Institutionen Literaturinteressierte ein, sich an beiden Tagen kostenfrei über Neuentwicklungen und Verlagsprogramme zu informieren, ganz unkompliziert mit Verlegern ins Gespräch zu kommen und vor Ort ihr zukünftiges Lieblingsbuch zu erwerben. Kreative Angebote für die ganze Familie sorgen neben stündlichen Lesungen für abwechslungsreiche Inspirationen.

Lesungen und Kreatives am Tag und am Abend

Zahlreiche Veranstaltungen von der Kinderbuchlesung über Lesungen von Romanen, Lyrik und Krimis bis zur Präsentation von Sachbüchern: Für jeden Geschmack ist etwas dabei. Auch der »geheimnisvolle« ILLUMAT will vor Ort gefüttert werden, damit er nach den Wünschen der Besucher kleine Grafiken »ausspucken« kann.

Den ersten Messetag der Thüringer Buchtage lässt Mirko Krüger in der Buchhandlung Peterknecht ausklingen. Der Journalist und Buchautor stellt in der Krimi-Wein-Lese am 10.11., ab 19:30 Uhr, mit seinem Buch »Tatort Thüringen – Wahre Verbrechen« Kriminalfälle von der Goethezeit bis in die Gegenwart vor.

Vorlesewettbewerb

Anlässlich der Thüringer Buchtage treten Schüler und Schülerinnen der 6. Klassen der Gemeinschaftsschule Otto Lilienthal in Erfurt an. Unter der Schirmherrschaft von Tina Beer, Staatssekretärin für Kultur in der Thüringer Staatskanzlei, findet der Vorlesewettbewerb in ganz Thüringen statt.

Veranstalter dieser Thüringer Buchtage sind der Börsenverein des Deutschen Buchhandels – Landesverband Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, das Steigerwaldstadion und die Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt; gefördert durch das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft.

Über den Börsenverein des Deutschen Buchhandels – Landesverband Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen e. V.

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels – Landesverband Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen e. V. mit Sitz in der Buchstadt Leipzig vertritt die Interessen der Verlage und Buchhandlungen in diesen drei Bundesländern.

Neben dem Bundesverband mit Sitz in Frankfurt/Main gibt es sechs Landesverbände, die in ihrer Arbeit selbstständig organisiert sind. Zweck des Verbandes ist insbesondere die Wahrung und Förderung der Interessen seiner Mitglieder und ihre Beratung in allen fachlichen, beruflichen und rechtlichen Angelegenheiten, vor allem durch den aktiven Schutz der Preisbindung von Verlagserzeugnissen und des lautereren Wettbewerbs im herstellenden und verbreitenden Buchhandel; der Verkehr mit Behörden und Institutionen, der für die Erfüllung der gestellten Aufgaben notwendig ist, insbesondere auch der Verkehr mit den anderen Landesverbänden des Buchhandels; die Förderung der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter und des buchhändlerischen Nachwuchses.

Internet: www.boersenverein-sasathue.de

Comic und Graphic Novel

Comics sind »zu räumlichen Sequenzen angeordnete, bildliche oder andere Zeichen, die Informationen vermitteln und/oder eine ästhetische Wirkung beim Betrachter erzeugen.« So definiert sie Scott McCloud in seinem Klassiker Comics richtig lesen (1994). Wir reden lieber von Bilder-Geschichten und versuchen, ihren ungeheuren Erfolg zu ergründen. Sind diese Mischformen aus Text und Bild Literatur für Analphabeten, Bilderbücher für Erwachsene, die zu faul zum Lesen sind – oder eine neue, zeitgemäße Kunstform?

Comic-Bücher, -Verlage und -Buchhandlungen schießen wie Pilze aus dem Boden. Längst sind es keine Billig-Heftchen mehr, die der Bildungsbürger einst als Schund abgetan hat. Zumal in der Gestalt der Graphic Novel (lesen Sie Till Schröder) erobern die Geschichten-zeichner die Weltliteratur, werden zu Buchkünstlern, Vermittlern von Bildung. Wir laden dazu ein, diese neue Literaturgattung ernst zu nehmen, sichten ihre Vorformen in der Geschichte (spätmittelalterliche Malereien in Jena-Lichtenhain, Grandville und Wilhelm Busch, aber auch Lutz Rathenow über den Struwwelpeter und Hansjörg Rothe über Batman) und lassen Künstler zu Wort kommen, die sich zur Lust am Comic bekennen: Moritz Götze verbeugt sich vor Hannes Hegen und von Gerd Mackensen, dem Thüringer Malersouverän, den ein Herzinfarkt im Sommer mitten aus seinem Schaffen gerissen hat, bringen wir die berührende Skizze zu einem »Abschied« als Comic.

Wir dokumentieren die Weimarer Lyrik-Nacht und bringen im Prosa-Block eine Erzählung von Kathrin Schmidt, Schauspieler-Porträts von Hans-Dieter Schütt, feine Miniaturen von Wolfgang Haak und den Bericht von Verena Paul-Zinserling über Erinnerungen an Christa Wolf in ihrer

heute polnischen Geburtsstadt. Unter Essay finden Sie u.a. Beiträge zu Nietzsche (Jürgen Große), Habermas (Günter Schmidt), Reiner Kunze (Dietmar Jacobsen) und zur Zensur in der DDR (Jürgen Engler).

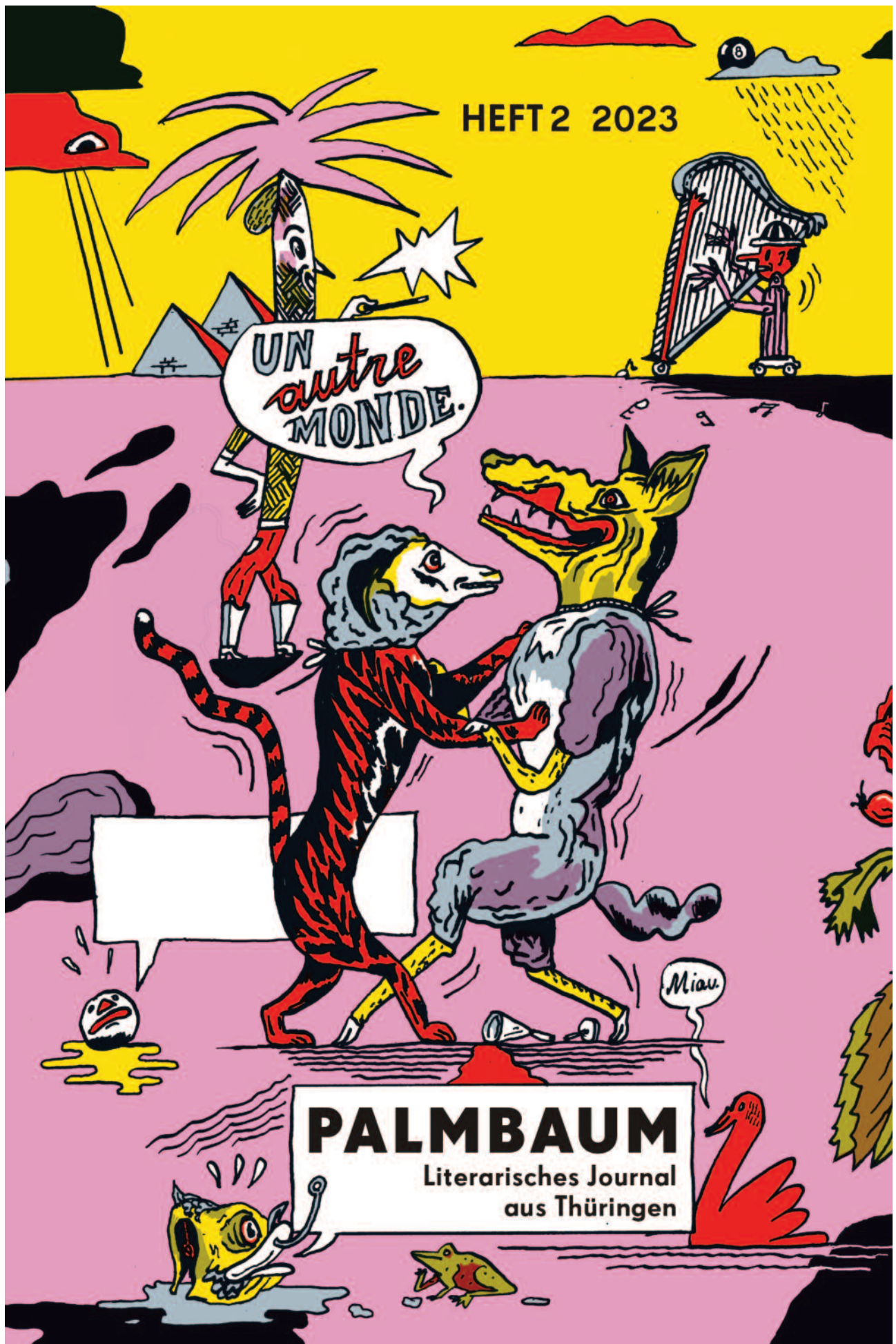
Unsere Spurensuche blickt auf den Götz, mit dem Goethe vor 250 Jahren die Bühne betrat. Volker Wahl präsentiert neue Archivfunde zum jungen Gerhart Hauptmann in Jena und Weimar und Katrin Lemke sichtet das umstrittene Werk von Lulu von Strauß und Torney zu deren 150. Geburtstag. Prall gefüllt mit Leseanregungen sind die Rezensionen und als Finale bringen wir die Dankrede von Daniela Danz zum Thüringer Literaturpreis. Den Einband hat Jakob Hinrichs gezeichnet, der »normalerweise« für die New York Times, den Guardian und andere Blätter der Welt arbeitet. Ein wunderbares Geschenk zum 30. Geburtstag des Palmbaums. Übrigens können Sie noch bis zum 5. November alle vorhergehenden Einbände im Jenaer Romantikerhaus sehen. Eben dort steigt auch die »Geburtstagsfeier«: am 28. Oktober um 14:30 Uhr.

Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen. Hg. vom Thüringer Literaturrat und der Thürinischen Literaturhistorischen Gesellschaft Palmbaum e.V., Heft 2/2023, quartus-Verlag Bucha bei Jena, 226 Seiten, Englische Broschur, EUR 12,00.

Bestellungen im Buchhandel unter ISSN 0943-554X oder im Verlag:quartus-verlag@t-online.de

www.quartus-verlag.de

Gefördert durch die Thüringer Staatskanzlei.



Rechtsnachweis für Bilder und Texte:

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher
Genehmigung der Rechtsinhaber.

Impressum:

Thüringer Literaturrat e. V.
Cranachstraße 47, 99423 Weimar
Tel.: 03643-9087751
Fax: 9087752
E-Mail: thueringer-literaturrat@gmx.de
www.thueringer-literaturrat.de
www.literaturland-thueringen.de

Redaktion: Jens Kirsten
Redaktionsschluss: 20. Oktober 2023